

„Mitnehmpredigt“ für

Mit vielen Grüßen von

---

## PREDIGT ÜBER HIOB 19,19-27 FÜR JUDIKA 21.FEB. 2021

Gehalten in Lahntal und im Internet von Pfarrer Ralf Ruckert

### ***HIOB 19,19-27***

Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. <sup>20</sup>Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. <sup>21</sup>Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! <sup>22</sup>Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

<sup>23</sup>Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, <sup>24</sup>mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! <sup>25</sup>Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.

<sup>26</sup>Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. <sup>27</sup>Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Och, Manno! Der Arme!

Obwohl: In einer Hinsicht hat Hiob – Glück will ich es nicht nennen – Erfolg. „Ach, dass meine Reden aufgeschrieben würden!“ Ich stelle mir den allerersten Schreiber der Reden Hiobs und seiner Freunde vor, wie er über sein Pergament gebeugt diese Worte kritzelt und dabei schmunzelt. Aufgeschrieben sind sie, nicht für immer in Felsen gehauen, aber das hier ist viel besser: in handlichem Buchformat milliardenfach gedruckt, in hunderte Sprachen übersetzt und neuerdings als digitale Version auf dem ganzen Globus rund um die Uhr abrufbar – versuchen Sie das mal mit einer Felseninschrift.

Nein, Hiob, dass Dein Schicksal vergessen wäre, dass keiner etwas davon mitbekommt, das musst Du nicht fürchten.

Er hat so viel verloren: Familienmitglieder, Besitz, dann die Gesundheit... so dass sein Name sprichwörtlich für schlecht Nachrichten steht. Jeder kennt ihn. Vergessen ist er nicht.

Schlimmer geht aber immer: Jetzt sind auch noch „die ich lieb hatte“ gegen ihn. „Hört doch auf“, sagt er zu seinen Freunden. „Ihr seid ja auch hinter mir her!“

Hiob reagiert immer wieder auf das, was Frau und Freunde ihm sagen.

Mit ihrem Einreden auf Hiob und ihren Versuchen, ihm seine Situation zu erklären, tun sie wahrscheinlich das, was wir mit „Salz in die Wunden streuen“ bezeichnen würden.

Es tut weh, von den Nahestehenden, die noch übrig sind, nicht verstanden zu werden.

Viele haben das in einer Krise erlebt.

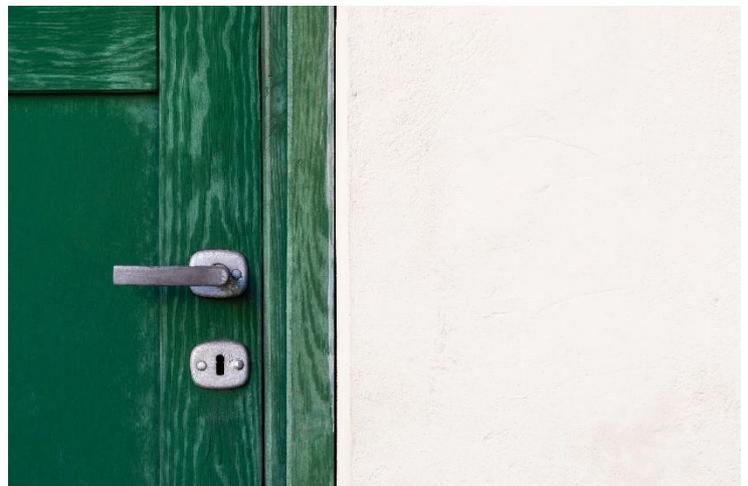
Sie haben Angst vor einer schlimmen Sache – die anderen hören nicht zu, wollen lieber von ihrem Eigenen erzählen, sind gedanklich woanders oder ganz bei sich.

Oder sie machen die Angst noch schlimmer: Sie überhäufen einen mit ihren eigenen Sorgen um Dich. Oder sie erzählen von anderen, die an einem vermeintlich ähnlichen Problem zugrunde gegangen sind.

Und in all dem entfernen sie sich, innerlich, sind nicht bei Dir und Deiner Art, auf das Problem zu schauen.

Viele entfernen sich aber auch räumlich. Als die trauernde Nachbarin in den Garten tritt, macht die andere lieber schnell die Haustür zu, nicht aus Abneigung, versteht sich, sondern als Flucht vor der eigenen Hilflosigkeit. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, also tue ich so, als hätte ich Dich nicht gesehen.“

Salz in die Wunden streuen... wer kennt das nicht?



„Meinst Du nicht, dass Du an Deiner Situation auch eine Mitschuld trägst? Ich meine, sieh mal: Wenn Du nicht... das und das, dann wäre doch die Sache so und so.“

„Glaubst Du, ich würde mir keine Vorwürfe machen? Warum sagst Du sowas?“

Auch damit entfernt sich einer vom anderen. Er sieht die Not. Er sagt sich: „Zum Glück ist es nicht meine Not. Ich habe nicht getan, was Du getan hast oder gesagt, was Du gesagt hast, ich bin davor geschützt, dass es mir so



ergeht wie Dir...“ und es ist, als würde er sagen: „Ich bin in Deinem Problem nicht bei Dir und will da auch gar nicht sein.“

Die Geschichte von Hiob behandelt wohl eigentlich die Frage: Ob nicht ein gläubiges Leben eine Garantie für ein Leben in Gesundheit und Wohlstand sein müsste.

Aber für mich ist sie auch zu einem Appell geworden: Lasst die Leute nicht allein in ihrer Not! Distanziert euch nicht von Leuten, die euch brauchen! Versucht, den anderen zu verstehen! Und redet Euch nicht raus!

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Selbst wenn alles andere in Stücke bricht, selbst wenn niemand zu Hiob hält, auch wenn ihn das enttäuschte Vertrauen, das er in andere hatte, quält: Für ihn gibt es eine unumstößliche Sicherheit. Sein Erlöser lebt.

Schade, wenn sie ihn allein lassen! Aber ganz und gar allein kann er nicht sein.

Was soll's, wenn ihm noch nicht mal mehr sein Körper gehorcht? Braucht er denn überhaupt einen Körper, um mit Gott zusammen zu sein?

„Ohne mein Fleisch werde ich Ihn sehen.“

Und im Gegensatz zu den anderen, die sich von Hiob distanzieren, die auf inneren und äußeren Abstand gehen: Gott wird ihm nah bleiben! Es gibt keine Fremdheit. „Meine Augen werden ihn sehen, und er wird für mich kein Fremder sein.“ Gott kennt Hiob. Gott ist ihm vertraut.

Und trotzdem ist Gott jetzt noch unsichtbar für Hiob...

...und für uns.

„Ich weiß, dass er lebt“, wäre für viele von uns ein mutiger Satz.

„Weißt Du das? Oder glaubst Du das?“ – würden andere fragen.

Na gut, dann glaube ich es eben „nur“, dass mein Erlöser lebt.

Aber warum sollte Glauben weniger sein, als Wissen?

Manche Sachen weiß ich, aber sie wirken sich bei mir nicht aus. Ich kann sie mir nicht vorstellen. Im Kopf mögen sie sich richtig anhören. Aber im Bauch kommen sie nicht an.

„Ich weiß ja, aber...“ Besonders bei Sorgen, bei Schuld und anderen negativen Gefühlen ist das oft so: Du weißt, dass Du das nicht zu empfinden brauchst, aber es ist trotzdem da, und das „bessere“ Wissen nutzt mir nichts.

In Bezug auf Gott weiß ich nichts.

Aber ich glaube: Mein Erlöser lebt!



Unsichtbar, meistens auch nicht spürbar, aber überhaupt nicht fremd, sondern nah. Nah und trotz aller Unsichtbarkeit für dich da... wenn das

nicht nur im Kopf angekommen ist, sondern auch im Bauch und überall angekommen ist, dann kann zwar immer noch vieles schief gehen, aber wir bleiben „von guten Mächten wunderbar geborgen“.

Amen.



**Bildnachweis:**

Tür: Pawel Czerwinski auf [unsplash.com](https://unsplash.com)

„Moderner Hiob“: Ben Hershey auf [unsplash.com](https://unsplash.com)

Geborgenheit: user skalekar1992 auf [pixabay.com](https://pixabay.com)

Ostern: Pisit Heng auf [unsplash.com](https://unsplash.com)